

Online-Veröffentlichung

| | |
|--------|---|
| Medium | buten un binnen Online |
| Datum | Sonntag, 6. Februar 2022 |
| Link | https://www.butenunbinnen.de/nachrichten/bremen-housing-first-obdachlose-wohnung-100.html |



6. Februar 2022 | Birgit Reichardt

"Hier kann ich bleiben" – so hilft "Housing First" Bremens Obdachlosen

Die Idee ist anders: Obdachlose bekommen zuerst eine Wohnung, dann gehen sie ihre weiteren Probleme an. Der Kölner Kevin E. hat's gemacht – von ihm könnte Bremen lernen.

Das Lachen von Kevin E. klingt nach purer Freude, es endet etwas abrupt mit einem erleichterten Seufzen. "Mit der Wohnung habe ich so Glück gehabt, wirklich Glück – ja", sagt der 41-Jährige. Die grauen Haare sind an den Seiten abrasiert, der Rest ist ganz Locken, sein Bart verwuschelt. Kevin lebt seit mehr als vier Monaten in seinen eigenen vier Wänden. Dass der ehemals Obdachlose jemals wieder einen Mietvertrag unterschreiben würde, hätte er selbst kaum geglaubt.

Geholfen hat dem Kölner das "Housing-First"-Projekt, das über den "Vrings-Treff" der nordrhein-westfälischen Großstadt seit zwei Jahren läuft. In Bremen hat "Housing First" gerade erst begonnen – und auch die Organisatoren hier wollen einen neuen Weg gehen: Obdachlose bekommen zuerst eine Wohnung, danach sollen und können sie die vielfältigen anderen Probleme angehen.

"Ich habe eine Wohnung gesucht, da war nichts möglich"



Kevin E. fühlt sich wohl in seiner eigenen Wohnung und will jetzt die Jobsuche angehen. Bild: Kevin E.

Krankheiten, Alkohol und Drogen sind nur ein Teil der Herausforderungen, wie die Bremer Projektleiterin Anne Blankemeyer sagt. Es herrsche die Meinung vor, Menschen mit solchen komplexen Problemlagen könnten nicht in einer Wohnung leben, sagt sie. "Sie erwarten, dass man sich die Wohnfähigkeit erst einmal erarbeitet." Mit dieser Annahme will Blankemeyer aufräumen. Denn sie ist überzeugt: "Am besten stabilisiert man sich in

der eigenen Wohnung." Aus eigener Kraft eine zu finden, ist für Obdachlose aber nahezu aussichtslos. Das hat auch Kevin E. so erlebt.

Kevin E. verlor seine Wohnung vor fast elf Jahren, wie er erzählt. Auslöser war eine Räumungsklage wegen Mietrückständen. Seitdem lebte er in Obdachlosenunterkünften, im betreuten Wohnen, war zwischenzeitlich inhaftiert und immer wieder auf der Straße. "Dreimal", sagt er. "Beim letzten Mal war es besonders schwierig." Auf keinen Fall wollte er wieder in die Szene abrutschen, weshalb er um die städtischen Unterkünfte einen großen Bogen machte. "Da ist es nicht schön, da wird man beklaut. Die meisten trinken Alkohol und konsumieren Drogen. Und ich wollte von allem weg." Acht Monate lang schlief er konsequent nur auf der Straße. "Ich habe eine Wohnung gesucht, da war nichts möglich", erinnert er sich.

Eine Wohnung nach Wünschen der Obdachlosen



Anne Blankemeyer will aufräumen mit der Annahme, dass sich Obdachlose "die Wohnfähigkeit erarbeiten müssen". Bild: Housing First Bremen

Menschen wie Kevin E. will das Projekt in Bremen erreichen. Langzeit-Obdachlose, rund 600 sind das Schätzungen des Sozialressorts zufolge allein in der Stadt Bremen. Bei der Wohnungssuche stehen die persönlichen Bedürfnisse des Einzelnen im Vordergrund, erklärt Blankemeyer. "Wir fragen nach Wünschen: 'In welchen Stock kannst Du eigentlich laufen?' Da geht es um Barrierefreiheit. Wir fragen nach bevorzugten Stadtteilen. Und darauf fokussiert sich unsere

Suche."

Diese Suche ist aber wegen der Vorbehalte gegenüber Obdachlosen als Mieter auch für die Projektmitarbeiter schwierig. Die Befürchtungen seien noch groß, sagt Kai Hauprich, Geschäftsführer des Kölner Projekts: "Was nicht passiert, ist, dass Mietzahlungen ausbleiben", sagt Hauprich. "Oder die Wohnungen Schaden nehmen oder es ernste Probleme mit Nachbarn gibt." Vielmehr dauere es zu lang, bis Mietverträge zustande kommen.

Wissenschaft stellt Erfolgsbedingungen fest

Der Bremer Soziologe Volker Busch-Geertsema begleitet das Programm wissenschaftlich, so wie viele deutsche und internationale "Housing-First"-Projekte zuvor. Der Wissenschaftler von der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung in Bremen sagt, es komme auch nur sehr selten zu Kontaktabbrüchen zwischen Sozialarbeitern und den Obdachlosen während eines solchen Projekts. Es sei möglich, dass ein Großteil der Teilnehmer die Wohnung über einen langen Zeitraum hält. Das gelinge aber nur, wenn einige Bedingungen eingehalten würden.

Besonders wichtig seien unter anderem die Freiwilligkeit und die aufsuchende Hilfe durch die Sozialarbeiter: "Die Betreuer warten nicht, bis jemand kommt. Sie suchen die Menschen auf." Außerdem müsse die Hilfe individuell und langfristig sein. Die Bleibeperspektive schließlich sei das wesentliche Element des Programms: "Die Aussicht, in der Wohnung bleiben zu können, wenn man sich stabilisiert hat", so Busch-Geertsema. Das bieten Einrichtungen, in die Obdachlose vorübergehend einziehen können, nicht.

Einsamkeit ohne die Szene

Einfach ist das Leben in einer eigenen Wohnung trotzdem nicht, der Erfolg nicht garantiert. Raus aus dem Milieu zu sein, ist der richtige Weg in ein neues Leben, kann aber erst einmal zu großer Einsamkeit führen. "Nach der ersten Euphorie über die eigene Wohnung fällt man in ein Loch", erklärt Hauprich vom Kölner Projekt. Und die Probleme, die man auf der Straße verdrängen konnte, stünden nach und nach alle vor der Tür. Arbeitslosigkeit, Süchte, Schulden: "Die Herausforderung ist es, bildlich gesprochen, den Kopf so lange über Wasser zu halten, bis man die Probleme angehen kann", so Hauprich.



Die erste Zeit war es noch schwierig, sich an die Wohnung zu gewöhnen. An dieses Gefühl: 'Das ist jetzt meins, hier kann ich jetzt bleiben.'

Kevin E., Köln

Deshalb werden die Obdachlosen langfristig begleitet, wie Anna Blankemeyer vom Bremer Projekt erklärt: "Statt in dieser Situation zu sagen: 'Nimm Dein Leben selbst in die Hand', fragen wir 'was möchtest Du erreichen, wie können wir Dir helfen? Für Kevin E. ist das wichtig, wie er sagt. Den Papierkram erledigten die Sozialarbeiter, "ich musste nur noch den Mietvertrag unterschreiben". Und jetzt kämen sie einmal oder zweimal die Woche und versuchten, mit allen Mitteln zu helfen.

Das Team in Bremen ist für diese Arbeit multiprofessionell aufgestellt: Neben Blankemeyer und einer Mitarbeiterin für die Wohnungssuche, sind ein Sozialpädagoge und zwei Betreuungshelfer dabei und – einzigartig unter den Housing-First-Projekten – eine Pflegefachkraft. Auch psychologische Hilfe kann das Team dazu holen. Ziel sei es, sagt Blankemeyer, "ein soziales Netzwerk zu schaffen, das die Menschen trägt. Damit sie künftige Situationen bewältigen können".

30 Wohnungen pro Jahr

Das Bremer Projekt, in dem die Vereine "Wohnungshilfe" und "Hoppenbank" zusammenarbeiten, läuft zunächst bis Ende 2023. "Interessenten gibt es viele", sagt Anne Blankemeyer. 20 Gespräche seien seit Dezember geführt worden oder sind geplant. Eine Obdachlose sei gerade in eine Wohnung eingezogen, ein Obdachloser stehe kurz vor einer Besichtigung. Insgesamt 30 Menschen wollen die Projekt-Mitarbeiter dieses Jahr in eine Wohnung bringen. Helfen soll dabei auch der Kooperationspartner und Eigentümerverband Haus und Grund.

In Kevin E. Wohnung stehen inzwischen die ersten selbst ausgesuchten Möbel. Und auch die meisten Nachbarn habe er schon kennengelernt. "Die nächsten 20 Jahre kann ich mich hier schon wohlfühlen", ist er sich sicher. Jetzt geht der gelernte Bäcker und Konditor die Jobsuche an. Was er sich wünscht? "Dass es mit dem Job klappt. Wer weiß? Mal wieder eine Freundin zu haben. Ja, das ist es, was ich mir wünsche. Ich habe ein gutes Gefühl."

Eine gute Woche nach dem Interview hatte die Autorin eine Nachfrage an Kevin E. Er schickt ihr eine WhatsApp-Sprachnachricht, lachend sagt er: "Ich habe gerade supergute Laune. Ich habe gerade meinen Arbeitsvertrag unterschrieben, und einen Tag vor meinem Geburtstag habe ich meinen ersten regulären Arbeitstag."

Obdachlos versus Wohnunglos

Deutschlandweit gelten 45.000 Menschen als obdachlos. Dafür gibt es unterschiedliche Definitionen. Der Bundesarbeitsgemeinschaft "Wohnungshilfe" zufolge sind Menschen obdachlos, wenn sie keinen eigenen Mietvertrag und auch keine andere Bleibe haben und nirgends unterkommen. An sie richtet sich das Projekt "Housing-First". Als wohnungslos gelten diejenigen, die keinen eigenen Mietvertrag haben, aber woanders wohnen können. Das sind in Deutschland rund 600.000 Menschen.